

Frauenstimme

Nr. 22 + 42. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

1. November 1925

Zurück zu den Quellen!

Das Proletariat und seine Erziehungsaufgabe.

Der Sozialismus wandte sich zuerst an die Erwachsenen. Zu dem Arbeiter sprach er, der in der Fabrik seine Arbeitskraft für geringen Lohn verkaufte; zu der Heimarbeiterin, die Tag und Nacht an der Maschine saß und doch kaum genug zum Essen hatte. Er wandte sich an den Landarbeiter, den von diesen Lasten gedrückten Kleinbauern, die beide sahen, daß Korn in Fülle wuchs und daß es trotzdem Hunger gab, bitteren Hunger. Er ging zu dem Bergmann, der Schätze aus der Erde emporkühlte — für andere. Er kam zu der Mutter, die ihre Kinder hungern und frieren, zu der Frau, die den Mann unter drückender Last zusammenbrechen sah. Die verstanden ihn alle. Auch mancher Arzt verstand ihn, der am Sterbebette eines Kranken stand, den Luft und Sonne, Milch und Brot gerettet hätten; der den Totenschein ausstellen mußte für einen, der die unerträgliche Last des Lebens von sich geworfen hatte — aus Not. Den Sozialismus begriff selbst manch ein Richter, der einen verurteilen sollte, der nach fremdem Brot gegriffen hatte, um eigenen Hunger zu stillen. Und hin und wieder erfaßte auch einer den Sozialismus, der in stiller Stube nachsann darüber, wie alles wohl am besten einzurichten sei in der Welt. Sie alle begriffen ihn — ja — und doch wohl nicht ganz. Denn wenn sie nun daran gingen, das erträumte, erhoffte, ersehnte Idealbild zu verwirklichen, da gab es Schwierigkeiten, Unüberwindliches in ihnen selbst. Der alte Mensch stellte sich ihrem Zukunftsdrang entgegen. Nicht das, was nach Jahren alt in ihnen war, sondern das, was ihrem Charakter, ihrem ganzen Wesen von der altüberbrachten Sitte und Lebensauffassung aufgedrückt war, das kämpfte gegen das Neue, das sie schaffen wollten. Und sie erkannten: wir müssen früher anfangen!

Da gingen die Erwachsenen zu den Jugendlichen und lehrten sie die neue Lehre. Sie sprachen zu dem jungen Arbeiter in Fabrik und Kontor, auf dem Acker, im Schoß der Erde; zu dem jungen Mädchen an der Maschine, im Bureau, im Haushalt. Und obgleich sie so jung waren, so begriffen sie doch die neue Lehre. Es war ja so wenig daran zu greifen, zu nah lag's, jeder hatte es erlebt, was dort verkündet wurde: anders muß es werden, besser! Da gingen die Jungen und brachten aller Jugend die neue Lehre. Auf Spiel- und Sportplätzen, in Wald und Feld, in Fabrik und Kontor sprach man von neuem Staat, von neuem Recht, von neuem Leben. Jugend ist ungestüm, Jugend will nicht warten. Die Jungen wollten daher nicht warten auf die neue Zeit, sie wollten gleich beginnen, sie zu leben. Und sie begannen. Und wieder war eine Grenze da, über die sie nicht hinauskonnten. Das eigene Ich stellte sich ihnen entgegen, und sie erkannten: noch früher anfangen!

Da gingen die Erwachsenen und die Jugendlichen zu den Kindern. Auch die Kinder kannten Hunger und Sorge, verlangten nach Wärme, Licht und Freude. Sie begriffen, als man in einfachen Worten davon erzählte, die neue Lehre. Aber nicht auf das Reden, auf das verstandesmäßige Erfassen kam es hier an, sondern auf die gefühlsmäßige Verwurzelung durch das Leben. Und sie begannen, mit den Kindern in neuen Formen zu leben, ein Stück Zukunft zu verwirklichen. Es gelang — zu einem Teil. Aber auch in diesen jungen Pflänzchen war schon viel Altes rege. Neid, Habgier, Haß, Selbstsucht strebten mächtig empor und waren grimmige Gegner der neuen Lebenslehre. Und wieder stand

man vor der Grenze und fragte: was nun? Auch hier noch nicht früh genug angefangen?

Und da sahen sich Bursch und Mädchen, die Mann und Frau werden wollten, an und sagten: wir müssen neue Menschen schaffen, ganz andere, als sie heute sind. Gleich wird's nicht gelingen, aber allmählich gelingt's doch. Fangen wir an! Das Stückchen, das wir uns vorwärts gebracht haben, kommt auch unseren Kindern zugute, es erleichtert ihnen den Kampf mit dem Alten. Schaffen wir gesunde und kräftige Kinder, so werden auch sie wieder gesunde und kräftige Kinder haben. Schaffen wir kluge und sittlich starke Persönlichkeiten, so werden ihre Kinder es in noch größerem Maße sein. Bereiten wir in unseren Kindern einen Boden vor, in dem das Samenkorn des sozialistischen Gedankens leichter aufsteigen kann als in dem steinigem, harten Boden, dem wir vergleichbar sind — dann wird das zarte Pflänzchen schnell aufwachsen zu einem Baum, der die Erde überschattet.

Eugenik heißt die Wissenschaft, die uns hier neue Wege weisen will. Wie sollen wir's übersehen? Die Lehre von der Schaffung eines neuen, schönen, im weitesten Sinne schönen Geschlechts. Möge das Proletariat ihr nahekommen, hier quillt Neues empor, das uns bereichern kann
Erna Marau.

Psychologie des Sozialismus.

Von Sofie Lazarsfeld.

Gab es vor dem Kriege für die Arbeiterklasse nur zwei Probleme, das wirtschaftliche und politische, so haben sich seither neue dazu gesellt; besonders eines, mit dem sich die Arbeiterklasse infolge ihrer anwachsenden Machtstellung auseinandersetzen hat, das ist das Verhalten des einzelnen zur Arbeitsgemeinschaft. Dabei stehen vor allem zwei Formen des praktischen Lebens im Vordergrund, der Betrieb und die Schule, so daß die sozialistische Arbeit seit dem Umsturz um zwei neue Aufgabengebiete erweitert wurde, die Betriebsdemokratie und die Schulreform. Die theoretische Grundlegung für beides ist die Individualpsychologie Alfred Adlers, die, aufs allerzürzeste zusammengefaßt, folgende Lehrrätze und Erfahrungsprinzipien enthält:

Das kleine Kind, das in vollkommener Hilflosigkeit in einer weit überlegenen Umgebung aufwächst, empfindet seine Machtlosigkeit gegenüber dem machtvollen Großen sehr bald und zu seinem Unbehagen. Es wünscht diese Position zu verbessern, und da es keine tatsächliche Überlegenheit gewinnen kann, tut es das durch Schreien, Bettmäßen und andere Dinge, durch die es die Erwachsenen zwingt, sich mit ihm zu beschäftigen und sie so seine Macht fühlen läßt. Damit beginnt seine Erfahrung auf dem Gebiete des Machtstrebens. Diese kindlichen Eindrücke werden entscheidend für seine spätere Entwicklung; es behält die Wertbemessung klein-groß für alle Dinge bei und schafft sich so sein Lebensziel, das Ziel des Geltenswillens, das Streben nach persönlicher Überlegenheit. Dieses Streben steht im Kampf mit einem dem Menschen angeborenem Gefühl, dem Gemeinschaftsgefühl, und darauf baut sich die ganze seelische Struktur des Menschen auf. Die bürgerliche Ideologie hat die Einstellung der persönlichen Machtgewinnung ganz und gar übernommen, ihre Erziehungsmethoden darauf eingestellt, ihre Erfolge nur dort gesucht, unter bewußter Unterdrückung des Gemeinschaftsgefühls. Der Krieg ist das grandioseste und erschreckendste Beispiel dieser Lebensrichtung; Adler definiert ihn als „die furchtbarste Massenneurose, zu der sich unsere neurotisch-franke Kultur, zerfressen von ihrem Machtstreben und ihrer Prestigepolitik, entschlossen hat“, als das „dämonische Wert der

allgemein entseffelten Herrschucht, die das unsterbliche Gemeinschaftsgefühl der Menschheit drohst oder listig mißbraucht“.

Der sozialistische Gedanke, der die Gemeinschaft dem einzelnen überordnet, geht zu diesem neuen Ziel auch neue Wege der Erziehung: den Weg, den die Individualpsychologie weist, Abbau des Strebens nach Macht und Erziehung zur Gemeinschaft. Der Grad der Einfügungsfähigkeit in ein Ganzes hängt durchaus von den Umständen ab, unter denen das Kind in der Gesellschaft geboren wird. So ist z. B. festgestellt, daß Menschen mit organischen Fehlern der Gesellschaft feindlicher gegenüberstehen als ganz gesunde. Sie empfinden sich als zurückgesetzt, als minderwertig, und versuchen, da sie alle Positionskämpfer sind, diesen Entgang an Machtgefühl durch Ueberkompensieren zu ersetzen, indem sie mehr Beachtung und mehr Rücksicht verlangen und sich dabei weigern, ihr Teil zu einem geistlichen Zusammenleben beizutragen. Aus dieser Kategorie stammen die meisten Neurotiker, die unbrauchbar für die menschliche Gesellschaft sind. Aber auch zu hart behandelte oder sehr verzogene Kinder neigen zur Neurose, die einen, weil sie vom Nächsten gar nichts, die andern, weil sie alles von ihm verlangen. Adler hat nun entdeckt, daß diese fehlerhafte Einstellung zum Leben, die sowohl die einzelnen wie die Gemeinschaft der besten Kräfte beraubt, durch entsprechende Erziehung vermieden und dadurch das Streben nach Geltung auf gemeinnützige soziale Zielgebung gerichtet werden kann. So kann der Erzieher die „Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls“ für den einzelnen und die Gemeinschaft produktiv gestalten. Daß das möglich ist, schließt Adler aus seiner Erfahrung, die ihm zeigt, daß es unrichtig ist, ein Unvermögen, eine Unbegabtheit, auf welchem Gebiete immer, als gegeben voranzusehen. Er bemerkt, daß nur Nutzlosigkeit oder mangelnde Schulung der Grund für die Unfähigkeiten sind, die wir im praktischen Leben an uns und anderen beobachten.

Hier stoßen wir auf einen Lehratz der Individualpsychologie, der für die proletarische Klasse von besonderem Interesse ist, das ist die unbedingte und prinzipielle Gleichartigkeit der Menschen. Durch diesen Grundatz bricht die individual-psychologische Theorie mit dem bisher für selbstverständlich gehaltenen Vorrecht der größeren Begabung bei Kindern, ein Vorrecht, das durchaus auf Seite der wirtschaftlich Stärkeren war, da dieses Begabungsplus nichts anderes ist als ein Minus an Hindernissen, die der günstigen Entwicklung des Kindes im Wege stehen. Dieser Gedanke ist ausgedrückt in den Satz: Begabung = Mut + Schulung. Die Umgestaltung unserer Schulen muß dem Proletariatskind die Möglichkeit zur Schulung geben, und wird ihm dann auch die Ermutigung, die Ermutigung zur Inangriffnahme der Aufgaben der Schule und später des Lebens. Hier trifft der individual-psychologische Grundgedanke auch mit einer der entscheidendsten sozialistischen Forderungen zusammen, der Gleichberechtigung der Frau. Auch die Frauen traten nach dem Umsturz in alle bürgerlichen Rechte ein, aber es fehlt ihnen bei weitem noch die Fähigkeit, sie voll auszunützen. Für sie gab es bis vor kurzem nur zwei Möglichkeiten, entweder das vor allem behütete und dadurch unfähig gewordene Luxusweibchen oder die durch härteste Notwendigkeit zur Arbeit gezwungene Proletarierin. Ein drittes hat es, mit wenigen für die Masse belanglosen Ausnahmen, nicht gegeben. Durch die wirtschaftliche Ueberlegenheit des Mannes ist den meisten Frauen eine seelische Verkrüppelung aufgezwungen worden, die so viele Frauen in die Neurose gedrängt hat. Eine aufmunternde Erziehung hingegen, die Mut zur Arbeit macht und ihre Möglichkeit vor Augen stellt, führt auch hier nicht nur zum Erfolg, sondern über ihn hinaus zu neuer kräftiger Verbundenheit mit den Aufgaben der Gemeinschaft, d. h. zur Heilung der Neurose, zum vollwertigen Menschen.

Als vollwertig aber fühlt sich nur der in der Gemeinschaft wirkende Mensch, der seine Angelegenheiten nicht als reine Privatsache, sondern als Teil eines größeren Ganzen ansieht, denn nicht als ethische Forderung wird die Einordnung in die Gemeinschaft verlangt, sondern sie ergibt sich als praktische Folgerung des individual-psychologischen Grundgedankens, daß jedes Vergehen gegen die Gemeinschaft sich in der unerbittlichen „Logik des Lebens“ an dem rächt, der dieses Vergehen verschuldet hat, daß die Glücksmöglichkeiten des einzelnen gleich sind seiner Fähigkeit, sich in die Gemeinschaft zu fügen. Von hier aus wird vor allem der ewige Einwurf widerlegt, den Gegner des sozialistischen Gedankens immer anführen, daß der Mensch ohne Zwang, ohne Möglichkeit der Strafanandrohung nichts bestes noch leisten werde. Wir haben in der Individualpsychologie den Weg gefunden, der zur freiwilligen Höchstleistung des Menschen führt, weil eine in individual-psychologischen Grundätzen geleitete Erziehung den Menschen frei macht von dem psychischen Niederschlag des um jeden Preis Seltenwollens, der aus seiner jetzt schon in frühesten Kindheit beginnenden Kampf- und Troststellung herkommt, weil sie ihm den Weg ebnet zur Entfaltung seines angeborenen Gemeinschaftsgefühls.

Welch große Erleichterungen das in jedem Betrieb, in jeder Organisation mit sich bringt, versteht jeder; man darf aber auch hoffen, daß es sich darüber hinaus im Verhältnis der Nationen zu einander auswirken wird. Vorkäufig haben wir der Individualpsychologie schöne internationale Erfolge zu danken. Dr. Alfred Adler war der erste, der nach dem Kriege an der Sorbonne in Paris deutsch vorgetragen hat, er hat 1923 als erster in England, in Oxford, beim Psychologenkongreß in deutscher Sprache den Vortatz geführt. Seinem Verein für Individual-

psychologie gehören außer deutschen, französische, amerikanische, holländische Sektionen an. Die Sektion Dresden arbeitet auf rein sozialistischer Grundlage und hat auch einen Verlag gegründet, der sich zum Ziele setzt, „die Resultate zweier revolutionärer Forschungs- und Denkleistungen zu verbinden, Marxismus und Individualpsychologie“, denn die individual-psychologische Tätigkeit kann nur durch ihre Verwurzelung im Sozialismus nutzbringende Früchte tragen, wie sie andererseits den Weg zur sozialistischen Erziehung und damit zum Sozialismus ebnet.

Blick deinem Kinde offen in die Augen...

Von Max Ed. Troll

„Ich will mit dem Recht wachen, meinen Kindern in die Augen zu sehen, wenn sie einst freie erwachsene Männer sind.“

Wen läßt dieses wundervolle Wort den Helden in seinem Schauspiel: „Der Volksfeind“ sagen, in dem Augenblick, da die ganze spießbürgerliche Kleingelderei sich gegen ihn erhebt, ihn boykottiert, ihn verspottet, ihn und seine Familie um das Brot bringt, sogar sein eigener Bruder als höchster Beamter der Stadt gegen ihn zum widerlichen Intriganten wird, weil er, Thomas Stockmann, der Held, die Wahrheit verkündet, gegen den Sumpf verlogener Moral antämpft.

Die Kleinbürger, die Hausbesitzer, die amtlichen Bureauklaven erklären aber in öffentlicher Versammlung den Wohltäter der Menschheit, den wahren Patrioten zum „Volksfeind“.

War es nicht zu allen Zeiten so?

Wir Sozialisten können ein Lied davon singen, daß zu allen Zeiten die wahren Freunde des Volkes von den Herrschenden zu „Volksfeinden“ erklärt wurden, da sie die Lüge, die Gemeinheit, die Verbrennen der Herrschenden rücksichtslos anprangerten. Waren wir nicht vor dem Kriege die „vaterlandslosen Gesellen“? Und haben die militärwütigen, bureaukratischen Futterkrippenjäger etwa nicht die Infamie des „Dolchstoßes“ erfunnen?

Gibt es unter den heutigen Bühnenwerten ein aktuelleres als diesen „Volksfeind“? In diesen Tagen des Münchener „Dolchstoßprozesses“? In den Zeiten völkischer Feme, der Rathenau- und Erzberger-Wunde?

„Man sollte nie seine beste Hose anziehen, wenn man hingeht, um für Freiheit und Wahrheit zu kämpfen“, sagt der Held nach der Volksversammlung, in der ihm die Spießbürger und Intriganten die Hose zerrissen haben.

Der Dichter entläßt uns in der Zuversicht, daß Thomas Stockmann im Kampf um die Wahrheit siegen wird.

Hätten wir Sozialisten diesen festen Glauben an unser Ideal nicht auch, wir hätten nicht alle Schmähungen und Verfolgungen der Kleinbürger (auch die meisten „Erläuterer der Gesellschaft“, die Staatsanwälte, Generale und Generaldirektoren usw. zählen dazu!) siegreich überstanden.

Das Jtzt, das diesen Zeiten voransteht, sollten wir in schöner, klarer, fester Schrift vor unserer Haustüre oder im Wohnzimmer für jeden Gast ersichtlich, statt billiger Gesangsbucherte und nichtsagender Bibelprüche anbringen. Sollten dieses Wort im Herzen tragen. Und sollten uns immer fragen: „Handelst du auch stets so, daß du deinen Kindern in die Augen sehen kannst, wenn sie einst freie erwachsene Männer sind?“

Du kannst es nur, wenn du allezeit ein Kämpfer bist für das höchste Menschheitsideal, für die höchste der Religionen, die sich zusammenfassen läßt in das eine verantwortungsvolle, zukunftsreiche, inhaltschwere Wort: „Gemeinschaft... Sozialismus!“

Du wahrst dir das Recht, wenn du arbeitest, kämpfst für die Beseitigung aller „chinesischen Mauern“, die Eiferertum, Standesdünkel, falscher Nationalismus, widerlicher Klassenhaß um die Menschen künstlich zu ihrem Schoden errichtet haben, zur Verdummung der Massen, zum Vorteil nur für die dünne Oberschicht der Privilegierten, Besitzenden und ihrer Landstroläcker und Söldlinge.

Der Gedanke für das Gemeinsame aller Menschen, ob Jud', ob Christ, ob Schwarz, ob Weiß, ob Deutscher oder Franzose marschert. Er marschert, weil es stets Helden wie Thomas Stockmann gegeben hat.

Eine Frage: Würde mag heute etwa z. B. von einem Lichtstundentag reden, die Kinderarbeit in muffigen Fabriksälen verdammen, wenn nicht Vorkämpfer für solche Ziele gekämpft und gelitten hätten?

Du Mutter, du Vater, willst du etwa nicht, daß es deinen Kindern und Kindeskindern besser ergehen soll wie dir? Daß sie reifer werden, daß sie in größerer Freiheit und Unabhängigkeit leben wie ihr. Frei und losgelöst von den Sklavenketten, die im preakapitalistischen Staat keine Arbeiter- und Kleinbauersfamilie ganz von der Sorge um das Lebensnotwendige befreit sein läßt.

Die Freiheit, das Glück eurer Kinder sollt ihr Eltern aber nicht erkaufen auf Kosten des Glückes anderer Menschen!

Das aber ist nur möglich im Staate absoluter Demokratie! Für ihn müßt ihr Eltern kämpfen. Müßt eure Kinder zu freien Menschen erziehen!

Euer ganzes Leben lang!

Erst dann wahrst ihr euch das Recht, euren Kindern in die Augen zu sehen, wenn sie einst „freie Männer, freie Frauen sind.“

Kampf der Minderwertigkeit!

Die gewaltigen Fortschritte des Maschinenzeitalters haben das Machtgefühl des Kapitalismus, als auch das persönliche Gefühl der Ueberlegenheit des Mannes ins Unnatürliche gesteigert. Und dieser zwölfköpfigen Machtüberlegenheit stehen zwei Menschengruppen hilflos gegenüber, nämlich das Weib und das Kind. Denn beide, das Kind im allgemeinen und das Weib im speziellen, besitzen weder Machtmittel noch Autorität, sie haben nichts als nur sich selbst in der Waagschale der allgemeinen Beurteilung zu werfen. Und da sie ihre eigene Persönlichkeit mit dem geringschätzigen Maße ihrer Umgebung und unter dem Gesichtswinkel alter Vorurteile messen, wird in ihnen, fast unbewußt, ein bitteres Minderwertigkeitsgefühl wach, das ihnen die Kraft zu ernstem Wollen und den Mut zu sich selber nimmt. Beide Gruppen leiden besonders stark, sofern sie zum Proletariat gehören. Sie sind ja der Willkür und Ueberlegenheit männlicher und kapitalistischer Ueberhebung schutzlos preisgegeben.

Das Kind fühlt sich, sobald es zu denken beginnt, dem Lebenschaos gegenüber stets unsicher und bleibt am liebsten in seiner eigenen kindlichen Welt. Durch seine Umgebung und durch die gegenwärtige Gesellschaftsordnung in freier Entwicklung gehemmt, krankt es von Jugend auf an den sogenannten Milieuschäden, die nicht nur geistige, sondern auch Organschäden veranlassen. Durch Vergleich mit anderen Kindern und deren Spott werden ihm seine geistigen Mängel und körperlichen Schäden bewußt und seine Selbstschätzung fällt von Tag zu Tag niedriger aus.

Durch allertand Verzerrungen und Schiefeiten der Umgebung wird es ganz von dem Gefühl der Minderwertigkeit überwältigt und nur schwer wieder davon frei, zumal da der Erziehungsmodus der alten Schule sich nicht um die Seele des Kindes kümmert. Im Gegenteil, der Lehrer als Autorität bestärkt das Minderwertigkeitsgefühl des Kindes, indem er es gewohnheitsmäßig vor sich selbst erniedrigt und allen Stolz und Glauben an sich selbst in ihm tötet.

Das Proletarierweib ist durch die jetzige Plutokratie nicht nur sozial, sondern auch wirtschaftlich und sexuell ganz und gar vom Manne abhängig. Obwohl auch der proletarische Mann durch die heutige Gesellschaftsordnung von kultureller Mitproduktion ausgeschlossen ist, genießt er noch immer mehr Rechte und Freiheiten als die Frau.

Die Kleinbürgerliche Denkweise vieler Proletarierfrauen ist die Ursache, daß sie sich still und stumpf der Verfügungsgewalt des Mannes fügen; und wenn man sie fragt, mit welchem Menschenrecht der Mann diese Autoritätsgewalt über sie ausübt, dann hört man als Antwort, daß es doch schon immer so gewesen sei, und da die Frau ja gesetzlich so viel rechtloser als der Mann sei, müsse sie doch auch geistig minderwertiger sein. Diese Denkweise dreht sich wie ein ewiger Kreislauf herum und vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht, wenn die Frauen sich nicht selbst dagegen wehren.

Also auf zum Kampf gegen die Minderwertigkeit, ihr Mädchen und Frauen! Diesen Kampf müssen wir selbst ausfechten. Fort mit der alten, anergozogenen Denkweise, ihr Frauen! Schafft euch eigene Begriffe!

Seht selbst klar und praktisch denken!

Lebt euch darin an einfachen, praktischen Dingen, damit der Blick sich erweitert! Ruft euch irgendein Erlebnis, eine Begegnung mit irgendeinem Menschen ins Gedächtnis zurück und denkt darüber bis in alle Einzelheiten nach, etwa fünf oder zehn Minuten lang, und laßt die Gedanken nicht davon fortschweifen, was sie so sehr gern tun.

Auf diese Weise wird sich bei regelmäßiger täglicher Denkung bald von selbst ein klares Denkvermögen einstellen. Und ihr werdet dann auch selbst erkennen, aus welchen Gründen unsere Gesellschaftsordnung bemüht ist, die breite Masse des Volkes in geistigem Dunkel zu belassen!

Um das Minderwertigkeitsgefühl in Selbstbewußtsein zu verwandeln, bedarf es vor allem erhöhter geistiger Arbeit. Fr. W. Förster sagt z. B.: „Es gibt gar keinen Beruf im Leben, der nicht in einen geistigen Beruf verwandelt werden könnte durch die Art, wie man sie auffaßt und in Beziehung setzt zu dem, was allein Wert hat im Leben, der Kultur des Charakters.“

Und Alfred Adler bemerkt uns in seinem Buch: „Studie über Minderwertigkeit von Organen“ (Verlag Urban u. Schwarzenberg, Wien 1907), daß jedes von Natur minderwertige Organ im Gebiete des Biologischen die Tendenz hat, diese Minderwertigkeit auszugleichen, durch gesteigerte Leistung zu kompensieren. Das Zentralnervensystem übernimmt es, diesen Ausgleich zu bewerkstelligen, wenn die natürlichen Begebenheiten des Organs nicht ausreichen. So sehen wir den stotternden Demosthenes zum größten Redner Griechenlands sich entwickeln, den gelähmten Silicho zum mächtigen Feldherrn, den ohrenleidenden, später tauben Beethoven zum bedeutendsten Musiker. Die Kompensation findet auf dem Gebiete statt, wo die Minderwertigkeit liegt, und die natürlich schwache Leistungsfähigkeit wird zu künstlich erhöhter Leistung angepornt.

Und weil das Weib als Mutter durch ihre Dent- und Lebensweise dem neuen, kommenden Geschlecht die Kraft des Selbstbewußtseins wesentlich erhöhen oder zerstören kann, darum ist das Weib als Mensch, heute mehr als je, dazu verpflichtet, sich aus dem Zustand der Abhängigkeit zu befreien.

Ihr dürft euren Wert als Mensch nie nach äußeren Besitz einschätzen. Denn am verächtlichsten bleibt das Verleugnen eures Selbst. Ganz gleich, ob Ruf oder Stellung gefährdet werden, wenn

du dich nur offen zu dem bekennt, was du in Wahrheit bist. — Nicht kriechen vor denen die da mehr besitzen, nicht mit Hochachtung nach denen schießen, die in Pelz und Seide ein Drohenleben führen.

Nein, nein und abermals nein, sie sind nicht einen Deut mehr wert als du und ich. Und ihr mitunter auf unehrenhafte Weise erworbener Besitz darf uns weder Neid noch Hochachtung abdrücken. Denn, wenn dies der Fall wäre, dann wären wir tatsächlich minderwertig.

„Alles hängt von der Einstellung ab. Jeder ist so elend, wie er glaubt“ — sagt Seneca.

Darum auf zum Kampfe gegen die Minderwertigkeit!

Friedel Schneider.

Margaret Ethel Macdonald.

Ein Buch, in dem Macdonald ein Lebensbild seiner im Jahre 1911 verstorbenen Frau aufzeichnet, ist kürzlich in deutscher Uebersetzung erschienen. Ein Frauenleben, voll von erstem Idealismus, enthüllt sich vor unseren Augen. Mütterlichkeit im weitesten Sinn des Wortes, Hilfs- und Opferbereitschaft, das waren die Grundpfeiler dieses Lebens. Margaret Ethel Macdonald entstammte einer streng gläubigen Familie, in der ein starkes Interesse an wissenschaftlichen Fragen Tradition war. Schon in ihrer frühesten Erziehung wirkte des wohlhabenden Vaters Fürsorge für die Armen als Vorbild auf sie ein.

Von den Ueberlieferungen ihrer Familie entfernte sie sich, als ihre erzieherische Tätigkeit in Armenenschulen ihr die starken sozialen Ungerechtigkeiten immer bewußter machte. Vorurteillos versuchte sie den Wurzeln des Übels nachzugehen. Die Tochter aus reichem konservativen Haus kam zu Gedankengängen, die sich immer inniger berührten mit der sozialistischen Ideenwelt, wie sie in der jungen, aufstrebenden Arbeiterpartei lebte. „Mein Sozialismus erwacht ganz aus meiner Religion“, schrieb sie in jener Zeit, und zeitweilig blieb sie eine überzeugte, leidenschaftliche Christin. Durch die Hand Macdonalds ließ sie der Arbeiterpartei Wahlgelder zukommen, lernte ihn bald darauf persönlich kennen und heiratete ihn ein Jahr später. Ihr Heim wurde zum Mittelpunkt eines großen Freundeskreises, der sie mit allen Teilen der Welt verband. Weitete Reisen führten sie nach Amerika, Südafrika, Australien und Indien. Fast alle Kongresse der sozialistischen Internationale besuchte sie. Ihre Hauptarbeit lag auf sozialpolitischem Gebiet. Sie stellte gründliche Untersuchungen an über die besonderen Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen in verschiedenen Berufen (Kellnerinnen, Friseurinnen, Hausangestellte, Fabrikarbeiterinnen, Arbeiterinnen in Buchdruckereien, Heimarbeiterinnen). Besonderes Interesse brachte sie der geistlichen Ausbildung der Mädchen entgegen. Macdonald schreibt, daß sie über jede die Frauen betreffende Frage, die in den Jahren 1896—1911 öffentlich besprochen worden ist, sich gründliche Kenntnisse aneignete und sie zu Reformvorschlägen benutzte. Ihre rein politische Tätigkeit tritt neben diesen sozialpolitischen Arbeiten zurück. Mütterlichkeit war der bestimmende Zug ihres Wesens.

Fünf Kinder hat sie geboren. Sie betrachtete ihre Kinder „als ihrer Obhut anvertraute Schätze, die sie zu behüten hatte, aber nicht nach ihrem Ebenbild zu modeln. Sie waren Einzelwesen mit eigenen vererbten Anlagen, nicht Anhängel, und sie hielt es für ihre Pflicht, ihr Leben zu bereichern, indem sie sie lehrte, ihre eigenen Gaben und Fähigkeiten aufs Beste zu benutzen. Den Tod ihres fünfjährigen Knaben konnte sie nie verwinden. Einer Freundin schrieb sie: „Diese Sterblichkeitsstatistiken von Kindern sind für mich unermäßig geworden. Ich war gewohnt, sie in dumpfer wissenschaftlicher Art zu lesen, nun scheint es mir, als kenne ich den Schmerz, der hinter jeder Zahl steht. . . Es ist nicht wahr, daß andere Kinder es einem vergessen machen können, noch, daß die Zeit den Kummer heilt. Sie tut es nicht; es wird schlimmer und schlimmer.“

Macdonald steht in keinem Buch der ersten Arbeit und dem edlen Menschentum seiner Lebensgefährtin ein ruhmvolles Denkmal. Für die deutschen Sozialisten ist das Lebensbild dieser Frau zugleich ein Bild der feinsten Unterschiede zwischen der englischen und deutschen Arbeiterbewegung. Ein Vergleich zwischen Margaret Ethel Macdonald und Lily Braun drängt sich, trotz der Verschiedenheit des Wesens beider Frauen, unwillkürlich auf. Beides Frauen aus der „Oberklasse“. Beide Frauen haben in ihren jungen Jahren sich von ihrer Klasse getrennt. Beide lösten sich unter heftigen inneren und äußeren Kämpfen von stark empfundenen Familienbänden. Ihrem heftigen Gefühl für die Not der Arbeiterinnen genügte es nicht mehr, von außen zu helfen. Sie stellten sich in die Reihen der Arbeiterinnen, um führend dem Befreiungskampf der Arbeiterchaft voranzugehen. Beide sind sicher nur in seltenen Stunden von den Arbeiterinnen als wirklich zu ihnen gehörig empfunden worden. Das häufigere Gefühl wird das eines trohen Dankes für die Mitstreiterin gewesen sein, die nicht von ihren materiellen Interessen, sondern von ihren starken Gefühlen in die Reihen des Proletariats getrieben wurde. In England ist die Grundlage dieses Gefühls eine weitgehende Toleranz. Die Grenzen zwischen der Hilfe von oben und der Selbsthilfe werden hier nicht so scharf gezogen. Unbefangen wird die Mitarbeit von Margaret Ethel Macdonald angenommen, von der man weiß, daß sie in der gleichen Woche Vorlesungen hält

*) Margaret Ethel Macdonald von J. Ramsay Macdonald. Uebersetzt von Regine Deusch. Verlag Herbig, Berlin. 149 Seiten. Preis 3 M.

Bei der Frauenvereingung des Kirchspiels, Manches wird die in der praktischen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung erfahrene Gewohnheit zwischen den Zeilen des Buches lesen. Niemals aber etwas von Mißtrauen gegenüber der „Bürgerlichen“. Ein Mißtrauen, das Lily Braun, die allerdings auch wenig dufthansamer Natur war, in ihren späteren Jahren so häufig zu fühlen bekam. Eine Wertung ist mit dieser Feststellung nicht ohne weiteres verknüpft. Dieses Mißtrauen kann der Ausdruck eines gesunden Selbstvertrauens in der Arbeiterbewegung sein. Ebenso leicht kam es aber auch zu einer engstirnigen Begrenztheit führen. Englischem Wesen, also auch der englischen Arbeiterbewegung, ist eine selbstsichere Toleranz eigen-tümlich, die ihre starken Vorteile offenbarte beim Regierungsantritt Macdonalds und bei seiner Tätigkeit. In England vollziehen sich Revolutionen in der Gelassenheit einer Parlamentswahl. In anderen Ländern führen Monate des Bürgerkrieges kaum einen Schritt weiter.

Anna Geyer.

Frauen als Forschungsreisende.

Die Frau gehört ins Haus . . . wer könnte das bezweifeln, angesichts der neuesten Berichte über weibliche Leistungen im Dienste der Luftschiffahrt und der Forschungsreisen!

Die französische Regierung hat soeben Mme. Louise Faurer-Favier zum Ritter der Ehrenlegion ernannt wegen ihrer besonderen Verdienste um die Luftschiffahrt. Mme. Favier hat sich durch die Schilderung großer Reisen im Flugzeug einen Namen gemacht. Ihre Fahrten führten sie auch in wenig bekannte Gegenden Afrikas, und sie brachte über das Leben der dortigen Eingeborenen wertvolles Material mit. Sie ist auch Verfasserin der ersten erschienenen Führer für Aviatiker und die von ihr herausgegebenen vier Bände erfreuen sich weitester Verbreitung in den Kreisen der Aeronautik.

Als weiterer Ritter der Ehrenlegion ist Mme. Dellingette zu erwähnen, die gemeinsam mit ihrem Mann ganz Afrika von Norden bis Süden im Auto durchfahren hat. Das Ehepaar kam nach Bestieg zahlreicher Gefahren glücklich heim und die Regierung hielt es für richtig, beiden Forschungsreisenden ein sichtbares Zeichen ihrer Anerkennung zu verleihen.

Zu den interessantesten Forschungsreisenden neuerer Zeit gehört die Amerikanerin Gertrud Emerson. Nach beendeten Studium an der Universität Chicago kam sie nach Yokohama, wo sie englischen Unterricht an der Schule für Eisenbahngestellte erteilte. Hierdurch entstand in ihr der Wunsch, die Arbeiterfrage in Japan zu ergründen, besonders auch die Frauenarbeit und die Reiskultur in den weiter abliegenden, von Fremden kaum berührten Gegenden. Ihr Weg führte sie später nach Indochina, im Motorwagen nach Siam und allein, in einer von vier Eingeborenen geruderten Dschunke nach dem abgelegenen Angkor.

Die Ergebnisse jahrelanger Reisen und Studien hat Gertrud Emerson in lebendigen Büchern niedergelegt. Zurzeit ist sie damit beschäftigt, im Malayischen Archipel Leben und Sitten der Eingeborenen zu untersuchen.

Die Amerikanerin Vera Kelsey ist in jahrelangen Studien in die verschiedensten Gegenden Chinas vorgedrungen und bereitet ein höchst beachtenswertes Buch über das Jammerdasein der chinesischen Arbeiterschaft, die hilflos aller Ausbeutung preisgegeben ist, vor.

Als einzige weiße Frau lebt seit mehreren Jahren Fräulein Dr. Renée Vascasade auf den Loyaltivinseln, einer kleinen Inselgruppe, die zu Französisch-Neukaledonien gehört und etwa 15 000 Einwohner zählt, deren alleiniger Arzt Fräulein Dr. Vascasade ist.

A. S. K.

Mein Herz schlägt laut.

Mein Herz schlägt laut, mein Gewissen schreit,
ein blutiger Frevel ist diese Zeit!
Am hölzernen Kreuz verröthelt der Gott,
Kinder und Loren ein leichter Spott;
verlösch't ist am Himmel das letzte Rot,
über die Welt hin schreiet der Tod,
und trunken durch die Gewitternacht klingt
das sündige Lied, das die Nachtigall singt!

Die Menschheit weint um ihr Paradies,
daraus sie ihr eigener Dämon vertrieh,
und heimlich zischt ihr die rote Wut
ihre Parole zu: Gold und Blut!
Gold und Blut, Blut und Gold!
Hei, wie das klappert, wie das rollt!
Und wüßt dazwischen träht der Hahn:
Volksohnmacht und Cäsarenwahn!

Und immer dunkler wird die Nacht,
die Liebe schläft ein, und der Haß erwacht,
und immer läppiger dehnt sich die Lust,
und immer angstvoller schwillt die Brust;
kein Stern, der blau durch die Wolken bricht,
kein Lied, das süß von Erlösung spricht —
mein Herz schlägt laut, mein Gewissen schreit:
Ein blutiger Frevel ist diese Zeit!

Arno Holz.

Liebe und Ehe, Mann und Weib im Sprichwort.

(Allerlei deutsche Lebensweisheit aus zwei Jahrtausenden ausgewählt von Waltherr G. Dschilewski.)

Uf minne (und uf gewinne) stat al der werlde sinne.

Freien ist so süße, wie gebrat'ne Kämmerrüße.

Die Augen sind der Liebe Pforten.

Die Liebe ist eine Zitade, die leicht aus dem Herzen auf die Zunge hüpf't.

Die in der Liebe trunken sind, die sind mit off'nen Augen blind.

Wenn die Liebe den Kopf einnimmt, hat der Verstand Feiertage.

Liebe ist keine Pastille, Lieb' ist eine überzuckerte Bille.

Bessens Herz eine Rose ist, dessen Mund wird auch duftige Worte sprechen.

Ein aufgezwungener Kuß ist wie ein Hühneraug' am Fuß.

Einen Mann von Flaum jagt der Wind über den Zaun.

Der Mann das Haupt, die Frau die Krone.

Des Mannes Ehre schönt das Weib.

Ein Frauenhaar zieht stärker als ein Blockensell.

Man muß seine Frau an einem Sonnabend und nicht an einem Sonntag wählen.

Wo die Frau die Küche heiratet, verhungert die Liebe bald.

Der Weiber Puz ist des Teufels Zuggarn.

Eine Frau ist keine Geige, die man wieder an die Wand hängen kann, nachdem man darauf gespielt.

Die Ehepacten liegen in des Himmels Akten.

Der Ehestand ist eine Prozession, wo immer das Kreuz vorangeht.

Eine Haushaltung ohne Weib ist eine Laterne ohne Licht.

Wenn die Eltern Wolken sammeln, so kommt das Gewitter über die Kinder.

Die kindliche Liebe ist mehr wert als aller Weihrauch Persiens.

Eine Witwe macht gern ihren Rolender nach Mannheilm.

Philosoph und Fährmann.

Einst ließ sich ein eingebildeter Philosoph von einem alten Fährmann über einen breiten Fluß setzen. Die Strömung war reißend, und der Ferge hatte deshalb alle Hände voll zu tun, um seinen Fahrgast an das andere Ufer zu bringen. Der Philosoph dagegen hatte es sich in dem Boot bequem gemacht, sah dem Alten gemächlich zu und begann ihn endlich, da er nichts Besseres zu tun wußte und außerdem gern mit seinem Wissen prahlen wollte, zu necken: „Sagt einmal, guter Freund, hab er an, habt Ihr wohl schon einmal etwas von der Philosophie gehört?“

„Nein“, antwortete der Alte wahrheitsgemäß, „ich weiß überhaupt nicht, was das ist.“

„Was“, rief der Philosoph mit gut gespielterm Erstaunen, „Ihr wißt nicht, was Philosophie ist? Aber das ist ja gerade so gut, als hättet Ihr ein Viertel Eures Lebens verloren. Versteht Ihr denn wenigstens Mathematik?“

„Auch nicht“, versetzte der Alte ruhig.

„Ja“, erwiderte der Philosoph, „damit ist die Hälfte Eures Lebens so gut wie verloren. Kennt Ihr etwa die Astronomie ebenfalls nicht?“

„Nein.“

„Unglücklicher“, rief der Philosoph, „dann habt Ihr ja sozusagen drei Viertel Eures Lebens verloren!“

In diesem Augenblick kam eine große Welle und warf den Rohn um. Philosoph und Fährmann fielen ins Wasser, und der weiße Mann schrie jämmerlich um Hilfe. — Da tauchte der Fährmann aus den Wellen wieder auf und rief: „Könnt Ihr schwimmen?“

„Nein, nein!“ kreischte der Philosoph voller Todesangst.

„Nun“, rief der Fährmann, „so klappert nur rasch auf meinem Buckel, damit ich mit Euch ans Ufer schwimme, sonst sind nämlich von Eurem Leben alle vier Viertel wirklich verloren.“

Schleswiger Landbahn. Mit melodischen Bin-Bam und gezogen von einer ächzenden Lokomotivgriffin, die längst ihren Ehrenplatz im Deutschen Museum verdient hätte, fahren wir durch wogende Felder und saftige Wiesen unserem Bestimmungsort entgegen. Plötzlich stoppt das Vehikel auf freiem Felde; was gib't? Der biedere Mann des Dienstes gibt schlicht die Auskunft: „Doar steiht'n Rau dörr'n Zug.“ Endlich setzen wir uns wieder in Bewegung, doch nach einigen Minuten tritt neuer Stillstand ein. Diesmal fragen wir etwas energischer nach der Ursache, doch mit unerquicklicher Sachlichkeit wird uns geantwortet: „Wi heb't de Rau wedder inhol't.“

*) Aus dem bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen Werke „Deutsche Sprichwörter“. Ausgewählt und eingeleitet von Waltherr G. Dschilewski.